Ich sehe sogar die Vögel als gute Arten, nicht als Subspecies an, denn eine einigermassen sorgfältige Beschreibung oder Abbildung kann nicht auf beide Formen zugleich gedeutet werden. Schon die Diagnose: „Kinn und Wangen schwarz, Ohrstrahlen 12 cm lang, Seitenschmuckfedern schwarz braun und weiss", würde zur Unterscheidung der *P. berlepschi* von den bekannten Parotia-Arten genügen.

Ich durfte es deshalb wagen, die neue Art trotz mangelnder Kenntnis des genauen Fundorts zu veröffentlichen, und wenn mir ihre Verschiedenheit irgend zweifelhaft wäre, hätte ich sie nicht nach Graf Hans von Berlepsch benannt.

Ich widme sie ihm als ein kleines Zeichen herzlich empfundenen Dankes für die im Verkehr mit ihm erfahrene reiche Förderung meiner ornithologischen Studien.

Zur Rohrsängerfrage.

Von Dr. **Curt Floericke.**

Unlängst ist durch Chernel von Chernelháza (Aquila I. 123) und Prazák (Aquila III. 187) die Frage über die Artberechtigung des Gartenrohrsängers, des Naumann'schen *Acrocephalus horticolus* wieder aufgerollt worden. Ich habe bereits 1892 in meinem „Versuch einer Avifauna der Provinz Schlesien" (I. 136) die Ansicht ausgesprochen, dass der Gartenrohrsänger eine sehr gute subspecies zu *Acrocephalus palustris* darstelle, und freue mich, dass die genannten beiden hervorragenden Ornithologen zu demselben Ergebnis gekommen sind. Prazák lässt es allerdings unentschieden, ob *horticolus* von *A. palustris* oder von *A. streperus* abstammt. Ganz und gar pflichte ich dem letzteren Autor darin bei, wenn er meint, dass sich die ungemein schwierige Rohrsängerfrage durch blosses Balgstudium überhaupt nicht lösen lasse; das biologische Moment spielt hier eben eine sehr wichtige, vielleicht die ausschlaggebende Rolle. Seitdem ich mich gründlicher mit dieser Angelegenheit befasst habe, bin ich zu der Überzeugung gekommen, dass beide Rohrsängerarten sich zum Teil an neue Verhältnisse angepasst, dass also beide eine „Garten"-Form gebildet haben, die einander allerdings ausserordentlich nahe stehen, noch näher als ihre sich ebenfalls sehr ähnlichen Stammeltern, die man früher unbegreiflicherweise sogar

auf 2 verschiedene Genera verteilt hatte. Bekanntlich ist es ein heikles Ding, Sumpf- und Teichrohrsänger in Bälgen mit Sicherheit von einander zu unterscheiden, und Prazák ist jetzt sogar nach sorgfältigster Untersuchung eines sehr umfangreichen Materials zu dem Ergebnisse gekommen, dass eine scharfe Speciesgrenze zwischen beiden Formen überhaupt nicht existiert, und dass man deshalb zu einer artlichen Trennung beider nicht berechtigt ist, sondern sie nur subspecifisch sondern darf. Dieser extremen Auffassung aber vermag ich mich doch nicht anzuschliessen, besonders nicht aus biologischen Gründen. Prazák weist auf Grund eines untersuchten Materials von 300 Bälgen nach, dass die üblichsten bisher angeführten Kennzeichen für die Unterscheidung von *palustris* und *streperus* (Kolorit, Längenverhältnisse der Schwungfedern) sehr häufig sich als trügerisch erweisen, und begründet eben darauf die subspecifische Trennung beider Formen. Dagegen geht er in seiner scharfsinnigen und mit beherzigenswerten ornithologischen bonmots geschmückten Abhandlung nicht ein auf die Färbung der Mundwinkel und auf die der unteren Flügeldeckfedern, sowie auf die Einschnürungsverhältnisse der Schwingen. Erstere soll bei *streperus* orangerot, bei *palustris* orangegelb sein. Da ich *Acrocecephalus*-Formen bisher nur in einzelnen Fällen im Käfig zu pflegen und zu beobachten Gelegenheit hatte, wage ich nicht zu entscheiden, inwieweit dieser Unterschied begründet und für alle Fälle stichhaltig ist. Hier ist es Sache der zoologischen Gärten, das entscheidende Wort zu sprechen. Leider aber wird ja in denselben die einheimische Vogelwelt, zumal wo es sich um einigermassen heikle Arten handelt, fast allgemein ganz ungebührlich vernachlässigt gegenüber den kostspieligen exotischen Zug- und Reklamestücken. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich behaupte, dass sich alle z. Zt. in den zoologischen Gärten Deutschlands gepflegten Teich-, Sumpf- und Gartenrohrsänger leicht an den Fingern herzählen liessen. An den Bälgen verbleicht die Farbe der Mundwinkel zu sehr, als dass man sich nach solchen ein Urteil bilden könnte. Was die Färbung der kleinen unteren Flügeldeckfedern anbelangt, so soll dieselbe nach Friderich bei *palustris* stets blass gelblichweiss, bei *streperus* dagegen licht rostbräunlich sein. Leider habe ich versäumt, auf Grund des früher durch meine Hände gegangenen Rohrsängermaterials mir diesbezügliche Notizen zu machen; für die paar augenblicklich in meinem Händen befind-

lichen Rohrsängerbälge aber stimmt die Sache. Es sind indessen zu wenig, als dass ich daraufhin mir ein abschliessendes Urteil bilden könnte; nur meine ich, wäre es vom höchsten wissenschaftlichen Interesse, wenn Prazák sein gewaltiges Material auch daraufhin untersuchte und darüber eingehend berichtete. Noch mehr gilt dies von der Einschnürung der 3. Schwinge. Dies habe ich nämlich bei allen von mir bisher untersuchten Teich- und Sumpfrohrsängern — und es sind deren eine ganze Anzahl, wennschon mein Material auch hier ungleich bescheidener wie das Prazák's ist — bestätigt gefunden, dass die 3. Schwinge bei *streperus* auf der Aussenseite verengt ist, bei *palustris* dagegen nicht. Vorläufig halte ich also die Gestalt der 3. Schwinge für das sicherste Kennzeichen zur Unterscheidung der beiden einander so nahe stehenden Arten auch in gebalgtem Zustande. Eine ganze Reihe biologischer Monente spricht entschieden für eine artliche Trennung; so ist doch in der Mehrzahl der Fälle der Gesang beider so verschieden wie zwei Vogelgesänge systematisch so nahe stehender Arten überhaupt nur sein können. Dazu kommen Verschiedenheiten in Lockton, Aufenthalt, Standort und Bauart des Nestes, Färbung und Zeichnung der Eier, Benehmen gegenüber dem Menschen. Ich halte nach alledem beide für verschiedene Arten, nicht für subspecies ein- und derselben Art. *Palustris* hat *Hypolais*-Charakter, *streperus* dagegen schliesst sich eng an *arundinaceus* an, indem er sich von der Rohrdrossel auch fast nur durch die geringere Grösse unterscheidet. Übrigens ist Friderich im Irrtum, wenn er angiebt, dass die Tarsen bei *palustris* im Durchschnitt länger seien wie bei *streperus*. Eher ist das umgekehrte der Fall. Ich fand als Durchschnittsmass für beide Arten 2,25 cm.; Prazák gar bei *streperus* 2,4 und bei *palustris* 2,25 cm.

Beide Arten haben nun unter dem Drucke der ihre natürlichen Wohnungsgebiete mehr und mehr einengenden Kultur derselben angepasste Gartenformen gebildet, die so ziemlich unter denselben Gesichtspunkten entstanden sind und deshalb auch in derselben Weise von ihren Stammformen abweichen, während sie sich von einander ebenso wie *palustris* und *streperus* unterscheiden, nur in noch geringerem Grade, weil namentlich das Kolorit noch mehr verwischt ist. Nach meinen geringen Erfahrungen ist aber auch bei ihnen die Plastik der 3. Schwinge konstant. Beide stellen jetzt sicherlich gute Subspecies vor,

haben sich aber erst in letzter Zeit dazu heraus gebildet und waren es vor einem Jahrhundert wahrscheinlich noch nicht. Naumann's *horticolus* ist nun die zu *palustris* gehörige Subspecies, während die zu *streperus* gehörige höchst wahrscheinlich identisch ist mit Heuglin's *Acr. obsoletus* (Orn. Nordost-Afr. I. 291). Was die Plastik anbelangt, so zeichnen sich die Gartenformen vor allem durch einen konstant kürzeren Tarsus (Durchschnittsmass 2,0 cm.) und eine erheblich kleinere Hinterzehe aus, obschon die Füsse an und für sich entschieden kräftiger sind wie die schlankeren der beiderseitigen Stammeltern. Dies sowie der etwas abweichende Schnabelbau dürfte zweifellos mit der veränderten Lebensweise zusammen hängen. Der anders gewordene Aufenthalt hat einen gewaltigen Einfluss auf die Biologie unserer Vögel ausgeübt. Naturgemäss werden ganz andere Insekten jetzt ihren Speisezettel bilden, und damit stehen wahrscheinlich wieder die Abweichungen im Kolorit des Gefieders sowie der länglicheren Eier im Zusammenhang. An Stimme, Gesang und Nestbau sind warnehmbare Veränderungen vor sich gegangen. Am auffallendsten aber ist es mit der Ankunft im Frühjahr und dem Brutgeschäft bestellt; da die Gartenformen nämlich nicht auf das Heranwachsen der Wasserpflanzen zu warten brauchen, haben sie sich bereits daran gewöhnt, reichlich 14 Tage früher in ihrer Heimat einzutreffen wie die Stammformen, und das lässt ihnen wiederum Zeit, jährlich regelmässig zwei Bruten zu machen, während Sumpf- und Teichrohrsänger es ungestört mit einer bewenden lassen. Auf diese Weise erklärt sich auch sehr einfach der scheinbare Widerspruch, in dem sich Deichler's Angaben über das Brüten des Teichrohrsängers (Journ. f. Orn. 1896, 447) mit den meinigen (Avif. Schlesiens I, 133) befinden. Deichler hat eben nur den echten *streperus* vor sich gehabt, ich dagegen damals im schlesichen Oderthale überwiegend die *obsoletus*-Form. Dies hat schon Baldamus (Orn. Mon. Schrift 1889. 299) hervorgehoben.

Wir müssen also in dem besprochenen Formenkreis meiner Auffassung nach vier Formen unterscheiden:

1) *Acrocephalus streperus* (*typicus*). — Teichrohrsänger.
2) „ „ *obsoletus* Heugl., für den ich als deutsche Bezeichnung „Buschrohrsänger" vorschlage.
3) „ *palustris* (*typicus*). — Sumpfrohrsänger

4) *Acrocephalus palustris horticolus* Naum. Gartenrohrsänger.

Dieselben lassen sich im grossen und ganzen etwa folgendermassen charakterisieren:

Teichrohrsänger. Dritte Schwinge auf der Aussenseite verengt. Kleine Unterflügeldeckfedern licht rostbräunlich. Mundwinkel orangerot. Rücken rötlich olivbraun, Unterseite rostgelb angeflogen. Beansprucht Rohrpflanzungen. Ist im Westen häufiger und geht nach Norden zu weiter wie *palustris.* Gesang schlecht, rohrdrosselartig knarrend, ohne grosses Imitationstalent. Nest niedrig über oder neben dem Wasser, im Rohr, spitzer und tiefer wie das des Sumpfrohrsängers. Eier mit dunklem Grunde und sehr wenigen aschgrauen Punkten. Eine Brut. Kommt sehr spät an. Schüchtern, hält sich möglichst versteckt. Nimmt ab.

Buschrohrsänger. Unterflügeldeckfedern, Mundwinkel, Einengung der Schwingen wie bei der vorigen Art. Schwingenverhältnis anscheinend konstant: $2 < 5$, $3 = 4 = 5$, welches Verhältnis bei den anderen 3 Formen nur sehr selten vorkommt. Kleiner, aber kräftiger gebaut mit kürzeren (2,0) Tarsus und Hinterzehen. Lockton wie bei *streperus.* Gesang entschieden imitationsfähiger und besser, an den von *palustris* erinnernd. Kommt im Frühjahr reichlich 14 Tage früher an wie *streperus* und macht jährlich 2 Bruten. Nest nie über dem Wasser, besser und dichter, auch weniger tief und spitz. Eiform länglich, der von *streperus* entsprechend. Nimmt zu. Wenig scheu. In feuchten Auwäldern.

Sumpfrohrsänger. 3. Schwinge auf der Aussenseite nicht verengt. Unterflügeldeckfedern blass gelblichweiss. Mundwinkel orange gelb. Oberleib grünlich olivenbraun, Unterseite mit ockergelbem Anflug. Geht nicht soweit nordwärts wie *streperus,* nur noch vereinzelt bis ins südliche Dänemark. Dafür im Osten häufiger. Nimmt ab, obschon er seinen Verbreitungsbezirk geographisch ausdehnen zu wollen scheint. In sumpfigem Gebüsch, aber nie in reinen Rohrwaldungen. Nest kugelig und niedrig gestellt, aber nie unmittelbar über dem Wasser. Eier kürzer mit hellem Untergrund und vielen aschgrauen Punkten. Kommt sehr spät im Jahre und macht nur eine Brut. Dem Menschen gegenüber zutraulich, zeigt sich gern frei auf Bäumen. Gesang vorzüglich, hypolais-artig und überreich an täuschenden Nachahmungen.

Gartenrohrsänger. Schwingen, Unterflügeldeckfedern und Mundwinkel wie bei *palustris.* Färbung des Gefieders verwaschener. Kleiner, aber kräftiger, mit kürzeren Tarsen und Hinterzehen. In raschem Zunehmen. Wohnt oft weit vom Wasser, in buschreichen Gärten, Anlagen u. dergl., gern auf hügeligem Gelände, weshalb seine vertikale Verbreitung viel ausgedehnter. Nest dicht, fest und kunstvoll, kugelig und nie niedrig, nie über dem Wasser. Selten unter 2 m. vom Boden. Die Eier haben *palustris*-Charakter. Kommt 2—3 Wochen früher an wie die Stammform und macht regelmässig zwei Bruten. Gesang noch besser, noch imitationsreicher und noch hypolaisartiger wie bei *palustris.*

Wie gesagt, will ich diese Charakterisierung aber nur im allgemeinen gelten lassen. Prazák hat ja zur Genüge gezeigt, wie sehr die einzelnen Abweichungen in einander verfliessen.

Kurze Besprechung eines Angriffes auf die neueren Nomenklaturbestrebungen.

Von **Ernst Hartert.**

In Heft II des Journals für Ornithologie 1895, in der Einleitung zu seinen wertvollen Beiträgen zur Ornis Algeriens hat unser Freund, Prof. Dr. A. Koenig, einen geharnischten Angriff auf die modernen nomenklatorischen Bestrebungen gemacht, und ist in bedenklicher Weise den immer mehr um sich greifenden Einheitsbestrebungen entgegengetreten. Hätte ein Andrer an andrer Stelle so geschrieben, so hätte wohl Niemand kostbare Zeit auf eine Antwort verwendet, aber die Äusserungen aus **der** Feder und **im Organ der D. O. G.** fordern zu einer Antwort heraus, zumal dieselben verschiedentlich beifällig begrüsst wurden.

Einige einleitende Worte über die Principien der Nomenklatur möchte ich vorausschicken. — Weshalb, bitte ich zu fragen, schreibt und redet man in den letzten Jahren so viel über Nomenklatur? Antwort: weil es fester Grundsätze bedurfte, um aus einem herrschenden Chaos von Namen herauszukommen! Hätten nicht die Systematiker die eiserne Notwendigkeit gefühlt, wahrlich sie hätten nicht so viel Zeit, Scharfsinn, Tinte und Geld auf das Durchdenken, Überlegen, Schreiben und Drucken der Nomenklatur-Fragen verwandt, die dem tiefern Kern der Wissenschaft ferne stehen und wahrlich nicht das interessanteste Thema